

LC 99

LC
99

Sep.

Mr. 31

LC 99

Sep.

Predigt

über

den vorgeschriebenen Text

2 Corinth. 5. v. 6, 7, 8, 9,

bey

der am 28 Dec. 1823 angeordneten

Endtenfeyer

der

am 16 Dec. 1823 vollendeten

Durchlauchtigsten Fürstin

Christine Charlotte Friederike,

Fürstinn zur Lippe, gebornen Prinzessinn
zu Solms-Braunfels,

in

der Kirche St. Johann in Lemgo

gehalten

vom

Pastor Pothmann selbst.

1824.



1831

Am 10. Dec. 1831
Ertheilt die Königl. Regierung
in Berlin
die Genehmigung
zu dem
Vertrage
zwischen
der Königl. Regierung
in Berlin
und
der Königl. Regierung
in Preussen
über
die
Abgrenzung
der
Grenze
zwischen
der Königl. Regierung
in Berlin
und
der Königl. Regierung
in Preussen
am 10. Dec. 1831

Ertheilt die Königl. Regierung
in Berlin
die Genehmigung
zu dem
Vertrage
zwischen
der Königl. Regierung
in Berlin
und
der Königl. Regierung
in Preussen
über
die
Abgrenzung
der
Grenze
zwischen
der Königl. Regierung
in Berlin
und
der Königl. Regierung
in Preussen
am 10. Dec. 1831

Ertheilt die Königl. Regierung
in Berlin
die Genehmigung
zu dem
Vertrage
zwischen
der Königl. Regierung
in Berlin
und
der Königl. Regierung
in Preussen
über
die
Abgrenzung
der
Grenze
zwischen
der Königl. Regierung
in Berlin
und
der Königl. Regierung
in Preussen
am 10. Dec. 1831



1831

Eingang.

Niemals haben wir eine natürlichere Veranlassung, m. B., an unsern künftigen Abschied von dieser Erde zu denken, und die wichtige Betrachtung anzustellen, daß es nöthig sey, jezt schon Vorbereitungen zu derselben zu machen, als wenn Menschen die Erde verlassen, die durch Freundschaft und Liebe mit uns verbunden waren, oder wenn Personen in die Ewigkeit gehen, die in ihren Verhältnissen Wohlthäter ihrer Brüder waren, und von uns mit gerührter Dankbarkeit und Bewunderung verehrt wurden.

Reißt der Tod die Unsern aus unsern Armen, so eilt ihnen unser Geist mit seinen Gedanken von selbst nach in die bessern Wohnungen des Friedens, so zieht die Sehnsucht sie wiederzusehen uns zu ihnen in die andere Welt hinüber, so können wir uns wenigstens des Gedankens nicht erwehren, daß die Veränderung, die mit ihnen vorgegangen ist, auch uns bevorsteht, und daß wir ihnen spät oder frühe ganz gewiß einst folgen werden.

Sehen wir aber Personen in den Himmel zurückkehren, die zum Wohl der Menschheit auf Erden waren, und die Gott dem menschlichen Geschlechte eine Zeitlang schenkte, um sie zu beglücken, zu erleuchten und zu bessern, so muß nicht bloß der Gedanke an unsern eigenen Abschied in uns rege werden, sondern ist Empfindung, ist vernünftige Ueberlegung, ist Nachdenken über unser künftiges Schicksal in uns, so muß die Versehung solcher Personen uns auch nachdrücklich daran erinnern, daß ein glücklicher Tod ohne weise Vorbereitung nicht möglich ist, und daß nur der so sterben, so leicht, so ruhig von dieser Erde scheiden kann, der so weise, so tugendhaft und wohlthätig auf Erden gelebt hat, wie sie.

Wir stehen, m. D., jetzt an der Gruft einer fürstlichen Frau, die durch ihr thätiges Christenthum in ihrem Wirkungskreise Wohlthäterinn ihrer Brüder war, so lange sie im Leibe wallte, die durch stillen, festen und thätigen Glauben, durch aufopfernde allumfassende Liebe hier schon ihren Erlöser lebte, und durch Wort und That die Christenhofnungen bewährte.

Bei ihrem Tode wollen wir uns nicht bloß mit einigen flüchtigen Rührungen begnügen, die die Zeit bald verwischt, sondern uns ernsthaft daran erinnern: wie der Wandel des Christen auf Erden im Hinblick auf seine himmlische Heimath beschaffen seyn muß, wenn der Tod ihn als Bote des Friedens erscheinen, und der Abschied von dieser Erde ihm leicht werden soll.

Dazu segne, gütiger Vater, diese dir geweihte Stunde, dazu segne die heutige Todtenfeier. Unser Vater.

Text: 2 Cor. 5. v. 6 — 9.

Paulus beruhigt in diesem Capitel, woraus unser Text genommen ist, bei den mannigfaltigen Beschwerden des irdischen Lebens die Corinthier durch den Glauben an eine künftige Fortdauer und an ein bessers Leben. Er sagt: Wir wissen aber, so unser irdisches Haus 2c. Die innere Sehnsucht nach einem bessern Leben, ohne diesen irdischen Körper, der uns so beschwerlich ist, läßt uns dieses ahnden. Der Wunsch, lieber überkleidet, als entkleidet zu werden, d. h. ohne durch den Tod diesen Körper abzulegen, vielmehr gleich in diesem Zustand versetzt zu werden, spricht laut für diese Hoffnung. Das Pfand, der Bürge dieser Hoffnung ist vollends der Geist, den uns Gott gab. Wir sind deshalb getrost, weil wir auf Erden nach der Vorschrift des Herrn wandeln. Freiz

lich ist unser Wissen Stückwerk, und wir wandeln hier im Glauben, nicht im Schauen, daher wir wünschen daheim zu seyn bey dem Herrn. Dieser Wunsch aber beflügelt unsern Fleiß hier auf Erden schon so zu leben, als ob wir daheim wären, und so uns zu betragen, daß wir dem Herrn wohlgefallen.

Der Glaube an Unsterblichkeit und Vergeltung, will Paulus sagen, erweckt uns hier auf Erden schon zu einem himmlischen Wandel. Dies sey denn heute für uns Veranlassung,

Prop. von dem Wandel des Christen auf Erden im Hinblick auf seine himmlische Heimath zu reden.

Wir wollen

I. sehen, wie ist dieser Wandel beschaffen?

II. Welchen Segen bringt er ihm?

I. Theil.

Dieser Wandel besteht in den gewissenhaften und unermüdeten Gebrauch aller unserer Kräfte nach den Vorschriften Jesu. Er ist

a) Folge der christlichen Gesinnungen, und richtet sich nach den Vorschriften Jesu. Es giebt manche Ursachen, die uns zu einer bestimmten Anwendung unserer Kräfte und Fähigkeiten vermögen. Es giebt mancherley Vorschriften, nach denen wir uns bey unserer Thätigkeit richten. Bald setzt die Ehre, bald der Eigennuß, bald diese oder jene Leidenschaft und Begierde unsere Kräfte in Bewegung, und bestimmt uns zu manchen Handlungen. Aber diese Handlungen sind keine christliche Handlungen, weil sie keine Folge christlicher Gesinnung sind und nicht nach den Vorschriften des Christenthums erfolgen. Der Wandel des Christen ist

b) nützlich für alle Menschen, die Gott mit ihm verknüpft hat. Er zweckt darauf ab, eigene Wohlfahrt nicht anders zu suchen, als durch Beförderung des Allgemeinen. Das ist die eigenthümliche Denkungsart, die jeder Bekenner Jesu haben muß. Er hält seinen eigenen Nutzen mit dem Besten des Allgemeinen für völlig einerley; er trennt seinen Vortheil nie von dem Vortheil der übrigen Menschen; er besorgt seinen Vortheil nie auf Unkosten anderer; jeder Gewinn, den er dem öffentlichen Wohl entreißen müßte, sieht er für Schaden an; er ist innig überzeugt, daß er sich auf keine andere Weise glücklich machen kann, als wenn er alles zum Glück anderer thut, daß selbst die scheinbare Aufopferung für andere nichts weiter ist, als die sichere Beförderung seines eigenen Besten. Alles, was er thut, ist seinen Verhältnissen, Umständen und Pflichten gemäß, alles fruchtbar und wohlthätig für die Welt. Der Wandel des Christen

c) leistet alles, was durch die redlichste Anstrengung aller Kräfte und Fähigkeiten möglich ist. Denn so hat auch Jesus gehandelt. Der Christ hält jeden Augenblick der Zeit für verloren, in welchem nicht etwas für das gemeine Beste gewonnen worden ist; denn so hat auch Jesus gedacht. Er scheut die Schwierigkeiten nicht, die mit der gemeinnützigsten Erfüllung seiner Pflichten verknüpft sind; denn Jesus hat sie auch nicht gescheuet. Er wird nicht verdroffen und träge, wenn er nicht gleich den Erfolg und die Wirkung seiner Bemühungen sieht; denn Jesus ist es auch nicht geworden. Er läßt sich nicht abschrecken und niederschlagen, wenn die Welt ihm die Belohnungen entzieht, die ihm gebührten; denn Jesum hat man sie auch entzogen. Auch dann läßt seine Wirksamkeit sich nicht niederdrücken, wenn Gleichgültig-

Feit, Undank, Verfolgung ihn trifft. Niemand hat diesen Undank mehr erfahren, als Jesus, und Niemand hat sich dadurch weniger irre machen lassen, als er. Kurz der gewissenhafte und unermüdete Gebrauch aller Kräfte des Christen entspringt aus den reinsten Quellen, zeigt sich in heilsamen und nützlichen Folgen, und in ihren standhaften nachdrucksvollen Wirkungen.

So ist der Wandel des Christen im Hinblick auf seine himmlische Heimath im Allgemeinen beschaffen.

Vorzüglich aber bewährt er sich insbesondere

I. durch seinen Glauben. Er nimmt nicht bloß alles das für wahr an, was ihm Jesus von Gott, von seinen Pflichten und Hoffnungen gelehrt hat, sondern er lebt auch diesen Glauben gemäß. Der Glaube: Gott ist Schöpfer, Erhalter, Wohlthäter und Beglückter des Ganzen, flößt ihm Ehrfurcht, Dank, Vertrauen und Liebe gegen dieses erhabene Wesen ein. Er zeigt diese Gesinnungen überall durch seinen ganzen Wandel. Aus Ehrfurcht scheuet er sich Böses zu thun und erhält dadurch seinen Sinn und sein Herz rein von jeder bösen Begierde. Alles, was er hat, sieht er als Wohlthat von Gott, als gütiges Geschenk seines Schöpfers an. Dankbarkeit fühlt er so bey jedem Vorzuge, bey jedem Guten, was er erhielt, und er beweiset diese Dankbarkeit durch würdigen Gebrauch der göttlichen Wohlthaten. Er redet nicht bloß von Vertrauen auf Gott, nein er zeigt es durch seinen zufriedenen Sinn, auch da, wo so manche Menschen zu Klagen und Unmuth verführt werden. Nicht bey den frohen glücklichen Schicksalen des Lebens, nein auch bey den traurigen Stunden, die er erlebt, steht sein Glaube fest: Gott macht alles wohl. Ihm bleibt es überall feste Wahr-

heit: die mit Thränen säen, sollen mit Freuden ihre Garben bringen. Er glaubt nicht bloß, Jesus sey Gesandte der Gottheit, der ihm Vergebung der Sünden zusicherte, wenn er sich bessert, nein er läßt sich durch diesen Glauben erwecken, die Sünde zu meiden, und dem zu leben, der für ihr gestorben ist. Er glaubt nicht bloß ein anders Leben und eine künftige Vergeltung, nein dieser Glaube erweckt ihn schon hier seiner himmlischen Heimath gemäß zu leben und zu wandeln. Und mit jedem Tage wird er fester in diesen Glauben, mit jedem Tage fertiger im Guten, mit jedem Tage zufriedener mit sich, mit Gott und mit seinen Schicksalen. Auch bewährt sich insbesondere der Wandel des Christen auf Erden im Hinblick auf seine himmlische Heimath.

II. durch seine Liebe. Liebe ist das höchste und seligste Gebot des Christenthums. Wenn Glaube und Hoffnung aufhören, sagt Paulus, wird die Liebe bleiben. Sie ist das Unterpfaud des adtlichen Wohlwollens, und äußert sich bey dem Christen in allen Verhältnissen seines Lebens. Sie wird geleitet durch den Wink Jesu: alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; was du nicht willst, daß dir geschehe, das thue auch keinem andern. Liebe fühlt jede fremde Noth, wie ihre eigene, genießt mit Theilnahme eben so die Freuden anderer, wie die eigene Freude, hilft, tröstet, unterstützt, entschuldigt, vergiebt, da wo sie helfen, trösten, unterstützen, entschuldigen und vergeben kann. So wie Gott, der Urquell der Liebe, alle Geschöpfe im Weltall liebet, so wie Jesus sein Geschlecht mit inniger Liebe umfaßte und diese Liebe mit einem mühevollen Leben und mit seinem Tode versiegelte, so liebt der Christ in seinem Wirkungskreise Alle. Nicht bloß den Freund, sondern auch den Feind, hilft den Schwar-

hen auf, wo er ihn aufhelfen kann, und entreißt den dem Elende, der auf dem Wege des Verderbens dahin wandelte, und zwar nicht mit Worten, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Diese Liebe hilft dem Armen seine Armuth, dem Kranken seine Krankheit, dem Traurigen seine Traurigkeit erleichtern. Sie giebt den Verzagten Muth, rettet den Verzweifelnden aus seiner Verzweiflung, und schafft nach dem Beispiele Gottes, dem Muster der Vollkommenheit, und nach dem Willen seines Sohnes Segen und Freude um sich her. Sie äußert ihre wohlthätigen Wirkungen im Familienleben des Christen, so wie in seinen bürgerlichen und freundschaftlichen Verhältnissen, als Gatte, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, als Freund, und als Glied der bürgerlichen Gesellschaft. Sie schafft ein Eden für ihn und für seine Umgebungen. Auch bewährt sich insbesondere der Wandel des Christen auf Erden im Hinblick auf seine himmlische Heimath.

III. durch seine Hoffnung. Diese Hoffnung umfaßt das Leben in seiner himmlischen Heimath, und die künftige Vergeltung. Alles Gute, weiß er, löset sich hier auf in Freude, und alles Böse in Schmerz. Und Paulus sagt Vers 10. in unserm Textcapitel: Wir müssen einst alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, und werden empfangen, nachdem wir gehandelt haben im Leben, es sey gut oder böse. Diese Hoffnung hält sein Herz und seine Gesinnung rein, bey so manchen Versuchungen der Welt. Sie hält ihn aufrecht, wenn seine Bemühungen fürs Gute nicht gleich durch einen sichtbaren Erfolg gekrönt werden. Sie macht ihn stark bey so manchen harten Druck des irdischen Lebens. Sie erhält ihn muthig, wenn so manche Hindernisse und Schwierigkeiten sich seinen Bemühungen fürs Gute entgegenstellen. Sie

erhält ihn ruhig, wenn man seinen guten Absichten einen bösen Anstrich zu geben sucht. Weiß er doch: einst wird Alles, auch der Rath der Herzen offenbar werden, und dann jedem das gebührende Lob widerfahren. Dann wird manche gepriesene That, die der Stolz oder der Eigennuß gebar, nach ihrem wahren Werth da stehen, und der verkannte Tugendhafte gehörig gewürdiget werden. Er traut der Verheißung: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht hinfallen. In dieser Hoffnung wandelt der Christ auf Erden, mit steten Hinblick auf seine himmlische Heimath, und müde der Mühseligkeiten des Lebens, fällt sein Auge zu. Denn diese Hoffnung macht das Sterbeküssen weich, giebt ihm Ruhe im Todeskampfe, und verschleucht alle über den Grabe hüpfenden Schatten. So wird er entkleidet von dieser sterblichen Hülle, und kommt zu dem, dem er hier lebte, und wesshalb er sich befließigte, ihm zu gefallen.

Und dieser Wandel des Christen mit stetem Hinblick auf seine himmlische Heimath, diese gewissenhafte unermüdete Wirksamkeit, dieser thätige Glaube, diese wohlthuende Liebe, diese feste Hoffnung, sind für ihn mit unaussprechlichen Segen verbunden. Welchen Segen er bringt, wollen wir im

II. Theil

unserß Vortrags näher darstellen.

I. ist er durch einen solchen Wandel berechtigt, sich der Wohlthaten Jesu zu trösten. Ein solcher Wandel ist der gültige Beweis von der Richtigkeit des Glaubens an Jesum und der Aehnlichkeit mit Jesu. Man muß die Lehre Jesu annehmen und glauben, mit Unterwerfung und Zuversicht muß man die

Anstalten zu unserer Wohlfahrt verehren, die Gott durch Christum gemacht hat, denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Aber dieser Glaube besteht nicht bloß in dem äußeren Bekenntniß der Lehre Jesu, in dem kühnen zudringlichen Verlassen auf Jesum. Kann es genug seyn, wenn wir nach einem Leben, welches wir in thierischer Trägheit verträumt, oder mit elenden Vergnügungen verändelt, oder in wilden Ausschweifungen verschwendet, oder mit Ungerechtigkeiten und Lastern angefüllt haben, uns auf unserm Sterbebette des Verdienstes Jesu trösten, und in diesem Flichen zu Jesu, zu welchem uns die äußerste Noth treibt, unsern Glauben beweisen? Das wäre der Glaube, der uns vor Gott, dem Heiligen und Gerechten, Werth geben, das der Glaube, den Jesus der Unschuldige, Tugendhafte, der Feind aller Lasterhaftigkeit, gefodert hätte? Nein der Glaube ohne Werke ist tod, und kann nicht selig machen. Da muß sie seyn diese Tugend, wenn wir versichert seyn wollen, daß unser Glaube rechter Art sey; bewährt muß er sich haben durch Werke der Liebe und der Gottseligkeit, wenn er nicht eine schändliche Täuschung für uns seyn soll. Nur dann, wenn er so beschaffen ist, ist er dem Wandel des Christen auf Erden im Hinblick auf seine himmlische Heimath würdig, und zugleich der einzige gültige Beweis von unserer Aehnlichkeit mit Jesu. Das ganze Leben Jesu auf Erden war nichts anders, als die angestrengteste, großmüthigste, dauerhafteste Anwendung aller seiner Zeit, aller seiner Kräfte, und alles dessen, was er besaß und hatte, zum allgemeinen Besten. Wer also diesen Geist der Thätigkeit und des Eifers nicht hat; wer in seinem Stande, in seinem Berufe, in seinem Amte nicht so unermüdet, nicht so geschäftig, nicht so arbeitsam ist; wer sich vor Gott und seinem Gewissen nicht das Zeug-

niß geben kann, daß er die Pflichten tren und unermüdet erfüllt, die ihm obliegen, und alle seine Kräfte mit Freuden für das allgemeine Beste anstrengt, der sage nicht, daß er Aehnlichkeit mit Jesu habe, daß er ihm angehöre, daß er sich seiner Wohlthaten tröste; nein nur dann, wann unser Leben auf Erden wohlthätig gewesen ist, wie das Seinige, wenn wir uns dadurch befließigten, ihn zu gefallen, haben wir Aehnlichkeit mit ihm. Das sicherste Merkmal, daß wir berechtigt sind uns seiner Wohlthaten zu trösten, ist ein ihm wohlgefälliger Wandel. Dieser ist aber auch

II. an sich die süßeste Erquickung in den Augenblicken des Sterbens. Süß ist beim Sterben die Erinnerung an das Gute, was wir bewirkt haben. Um uns davon zu überzeugen, lasset uns an das Sterbebette des Unglücklichen treten, der müßig oder schädlich auf Erden gewesen ist. Mit welchen Abscheu sieht er sich an; mit welcher Reue bejammert er seine verschwendeten Tage; mit welcher Angst jede schändliche That seines Lebens; wie schrecklich ist die Erinnerung an seine vollbrachten Gräuel, an die Thränen und Leiden derer, die er gemißhandelt, unterdrückt und elend gemacht hat. Welche Furcht peinigt ihn beim Gedanken an sein künftiges Schicksal! — Doch nicht die Angst dessen wollte ich darstellen, der sterben soll, ohne sich eines wohlthätigen Lebens bewußt zu seyn, nein auf den Sieg, auf den innern göttlichen Frieden wollte ich aufmerksam machen, womit der Christ bey seinem Wandel im steten Hinblick auf seine himmlische Heimath von dieser Erde scheidet. So schied Jesus einst von seinen Jüngern bey der süßen Erinnerung an das Gute, was er gewirkt hatte, so schieden alle seine Verehrer, die hier schon für ihre künftige Heimath lebten, und dieser Sieg, dieser Friede wird auch unsere Belohnung, wenn wir uns hier

schon befließigen Jesum zu gefallen. Denn mit diesem Bewußtseyn, Gutes gewirkt zu haben, verknüpft sich auch noch die süße Hoffnung, daß unser Andenken auf Erden im Segen bleiben werde. Denn war unser Leben voll gemeinnütziger christlicher Wirksamkeit, so lassen wir Niemand zurück, der sich mit Recht über uns beklagen könnte; so sey unser Wirkungskreis noch so klein gewesen, wir werden von Menschen scheiden, die unser Wohlwollen empfunden haben, die unsere Redlichkeit lieben, die unsere Thätigkeit vermissen, die uns das Zeugniß geben werden, daß wir werth waren gekannt, geliebt und geschätzt zu werden. Und wäre es auch, daß Verläumdung und Neid unsere Rechtschaffenheit verdächtig gemacht, und ein ganzes Leben hindurch uns verfolgt, gedrückt und gelästert habe; unser Tod ist der Anfang unserer Rechtsfertigung. Man beurtheilt uns billiger, unpartheiischer, weil wir keinem mehr im Wege stehen, die Stimme unserer Freunde erhebt sich, und gerecht beurtheilt uns die Nachwelt, und ehrt und segnet unser Andenken. Wie wurde Jesus auf Erden erkannt, und kaum hat er den Erdkreis verlassen, so schwand die Täuschung der Partheilichkeit, und ganze Völker vereinigen sich zu seiner Verehrung und Anbetung.

Ja der Wandel des Christen im Hinblick auf seine himmlische Heimath ist auch

III. der größte Segen für die Anfrigen, die wir zurücklassen. Rührend und ermunternd ist das Beispiel, wodurch wir sie zur Nachahmung verbinden. Das tägliche Leben lehrt noch immer, welchen Eindruck ausgezeichnete Beispiele der Rechtschaffenheit hervorbringen, wie tief sie sich eingraben in die Herzen derer, die sie in der Nähe betrachten können, wie viel gute Triebe, wie viel edle Entschlüsse, wie viel Eifer für Begeisterung, Wahrheit und Tugend

sie in jugendliche Seelen erwecken, wie viel sie dazu beitragen, die Liebe zum Guten unter den Menschen zu erhalten und fortzupflanzen. Wie tröstend und erquickend für christliche Väter, Mütter, Lehrer bey ihrem Hinscheiden von der Erde. Sie hören nicht auf, nützlich zu seyn für das Wohl derer, die sie zurücklassen. Ein Bild der Rechtschaffenheit, ein rührendes kräftiges Bild der edlen gemeinnützigen Tugend haben sie hingestellt durch ihren Wandel auf Erden vor den Augen der Kinder, Freunde und Zöglinge, das sie bestrafen und warnen wird, wenn sie sich vergessen, daß sie ermuntern und stärken wird, wenn sie sich schwach fühlen, daß eine Flamme der edlen Nachahmung in ihnen entzünden, und sie reizen wird, dem aufgestellten Bilde ähnlich zu werden. Ein solcher Christenwandel im Hinblick auf die himmlische Heimath öfnet aber auch überdies noch den Unfrigen tausend Wege zum Glück. Hart ist es, wenn wir uns von den Unfrigen trennen sollen, ohne daß wir ihre Führer zum Glück, und die Urheber und Beförderer ihrer Wohlfahrt auf Erden selbst seyn können. Aber wir können getrost und unverzagt scheiden, wenn unser Tod durch einen Wandel voll christlicher Thätigkeit vorbereitet ist. Die ganze Schaar, du frommer Scheidender, auf die du durch gemeinnützigen Eifer gewirkt hast, hast du für die Deinen zu Freunden, zu Beförderern und zu Wohlthätern gewonnen. Groß, ausgebreitet und mächtig ist die Kraft der gemeinnützigen Tugend; sie, die deinen wohlthätigen Eifer haben empfinden und lieben lernen, werden nun an deine Stelle treten, und aus Dankbarkeit und Hochachtung sich der Deinigen annehmen. Manchen, den du nicht kanntest, von dem du wenigstens nicht wußtest, daß deine Tugend Eindruck auf ihn gemacht hatte, wird Freund und Vater für sie werden.

Sey getrost und gehe hin in Frieden, dein Christenwandel auf Erden eröfnet den Deinen tausend Wege zum Glück, und ist auch

IV. die beste Vorbereitung auf die höhern Geschäfte und Freuden, die uns bey Jesu erwarten. Denn dadurch sind wir reif geworden für eine bessere Welt. Gott setzte uns auf die Erde, um hier für ein besseres Leben zu reifen. Hier soll unser Geist die erste Bildung erhalten; hier soll er seine Kräfte an kleinen Geschäften und Gegenständen üben; hier die erste Probe seiner Brauchbarkeit ablegen; hier sich geschickt machen, einst wichtigere Geschäfte zu übernehmen, von Gott in größern Angelegenheiten gebraucht werden zu können. Hier schon soll er dem Herrn wallen, und sich befleißigen ihm wohlzugefallen. So ist selbst Jesus emporgestiegen vom Leben im Staube, zur Regierung der Welt; und dies ist auch unser Weg, m. Z., auch unsere Bahn geht aufwärts vom Kleinen zum Großen, vom Leben im Fleische zum höhern Leben bey Gott und Jesu. Laßt uns in der ersten Probe, m. Z., die Gott von uns foderte, nicht mit Schande bestehen; nur dann haben wir unsere Bestimmung auf Erden erfüllt, wenn wir so einsichtsvoll und weise, so gelibt und fertig in guten Gesinnungen, so eifrig für die Sache Gottes und die Beglückung seiner Geschöpfe worden sind, daß Gott uns mehr anvertrauen kann, daß wir werth sind auf einen höhern Platz von ihm gerufen zu werden. Mit welcher Ergebung und Freudigkeit, mit welcher Erwartung und Hofnung werden wir so einst sterben können, wenn unser Wandel auf Erden im Hinblick auf unsere himmlische Heimath geführt war. Durch diesen Wandel sind wir auch werth geworden von Gott ewig belohnt zu werden. Sie ist dann vorbei die mühsame thränenvolle Zeit der Aussaat, und die

frohe Zeit der Erndte hebt an. Er ist dann vorbey der lange saure Kampf, und hinfort ist uns beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Vorbey ist die Verwaltung der Güter, die uns auf Erden anvertrauet waren; und sind wir treu gewesen, so gehn wir ein zu unsers Herrn Freude. Lasset uns aber nicht vergessen, daß der nicht erndten kann, der nicht gesäet hat; daß Niemand gekrönt wird, er kämpfe denn recht; daß nur der thätige getreue Knecht zu seines Herrn Freude gerufen wird.

Dein erhabenes Beispiel, dein Eifer, deine Thätigkeit, göttlicher Mittler, entflamme dann unser Herz, auch unser Werk auf Erden so zu vollenden, wie du dein großes Werk vollendet hast! An der Gruft der Hochverehrten Fürstinn, die ihren Christenwandel durch Glaube, Liebe und Hoffnung so herrlich bewährte, und jetzt ihre christliche Laufbahn vollbracht hat, geloben wir es dir heute, wir wollen nach ihrem Beispiel treu vollenden, Herr Jesu, was du uns auf Erden befohlen hast. Und wenn dieses bald nun vollendete Jahr uns an so manche Schwächen und Unterlassungen erinnert, so laß das neue, was wir nun anfangen werden, unsern ganzen Wandel auf Erden im steten Hinblick auf unsere himmlische Heimath leiten, und unsern Eifer bis zu unsern dereinstigen Abschied von dieser Erde von neuen erwecken. Ist sie dann einst zu Ende die Zeit der Thätigkeit und des Duldens auf Erden, so nimm uns auf zu dir, und laß uns da seyn, wo du bist. Amen.

Schlusſaebet.

Wir danken dir, Vater, für die mannigfaltigen Beweise deiner Liebe und Güte in dem bald dahingeschwundenen Jahre, für deine Leiden und Freuden. Alles, was deine Vaterhand giebt, ist gut, wenn wir jedes deiner Vorschrift gemäß benützen. Erhalte in uns allen auch im künftigen Jahre diesen Glauben, und sey uns allen gnädig, wie bisher.

Segne unsern väterlich gesinnten Fürsten und seine Bemühungen zum Wohl seines Volks. Segne die Fürstinn seine Gemahlin, laß sie überall Beweise deiner Liebe finden. Segne den Erbprinzen und die Prinzessin, laß sie emporkommen zum Segen der hohen Eltern und des ganzen Landes. Segne den Prinzen, den Bruder des Fürsten, und alle hohe Anverwandte des Fürstl. Hauses. Beglücke sie bey allen Unternehmungen. Segne diese Stadt und jedes Glied dieser Gemeinde. Tröste die Traurigen, erquickte und stärke die Kranken und beruhige die Sterbenden durch die Hoffnung des bessern Lebens. Sey uns wie immer Wohlthäter und Vater. Du bist ja die Liebe. Erhöre uns. Amen. U. V.

LC 99

Lippische Landesbibliothek



04176079

LC 99

